

Denk- und Handlungsmuster in der Kinder- und Jugendhilfe

Das Kind im toten Winkel?

Doris Bühler-Niederberger
Zürich, 2. Februar 2017



Ausgangspunkt

- Soziologin

Soziologischer Blick auf Kindheit/Kinder

- Kindheit/Kinder in Institutionen, in Wissen, Berufsgruppen

am Rande, kaum Einfluss, Beachtung unter dem Gesichtspunkt des „Werdens“ (Humankapital)

- Kinder als Entwurf der Erwachsenenwelt

Perspektive der Kinder kaum berücksichtigt



Inhalt:

1. Das Kind in der Kinder-/Jugendhilfe

DFG-Projekt (SKIPPI), Interventionen bei Kindeswohlgefährdungen

2. Das Kind sichtbar machen

erkennbare Wünsche/Bedürfnisse der Kinder in der Jugendhilfe (auch: warum ist es schwierig, sie zu berücksichtigen)

3. Fragen an die Praxis



DFG-Projekt, professionelle Interventionen bei Kindeswohlgefährdungen

Wie intervenieren Fachleute in Fällen von Kindeswohlgefährdungen(vor allem) bei Kindern von null bis sechs Jahren?

Ausgeschlossen wurden Fälle, in denen sexueller Missbrauch im Vordergrund stand.

3 Berufsgruppen: SozialarbeiterInnen, ÄrztInnen, (Familien-)Hebammen



Projektanlage:

Untersuchungsgegenstand	Inhalt	Menge
Interviews mit Professionellen in 5 Städten/Landkreisen → je 6-10 Organisationen → je 1-4 Mitglieder	„Fall“-Verläufe aus der Sicht der Befragten (Problemlage, Intervention, aktueller Stand/Ergebnis	105
Teilnehmende Beobachtungen bei Fallbesprechungen, Dienstbesprechungen etc.	Darstellung und Diskussion von „Fall“-Verläufen	12

→ Interviewfrage *„Könnten Sie uns Ihren letzten Fall schildern?“*
(vervollständigende Nachfragen)

Systematisch ausgewertete Fälle: Sozialarbeiter: 70 (davon 58 mit Kindern unter 6 Jahren); Hebammen: 15 ; Ärzte: 20

Ergebnisse - Synopse

Berufsprogramme	SozialarbeiterInnen	Hebammen	ÄrztInnen
Konstellation (Beziehung zum Klienten)	„Aushandlungen“ mit dem erwachsenen Klienten (v.a. Mutter) über Einsicht und Situationsdeutung	Techniken der Kontrolle; Ratgeberbeziehung	Professionelle als Ermittler; Klient als Informationsträger
Zentrum der Aufmerksamkeit	Erwachsener Klient v.a. im Hinblick auf Compliance	Körperbezogene Sorge; Mutter-Kind-Beziehung; Messbares Befinden des Kindes	Körper des Kindes als „Corpus Delicti“ – wie kam es zu der Verletzung
Wissenstyp	Lebensweltbezogenes und abhängiges Wissen	Objektives Wissen; einfache Techniken; Care-Wissen	Objektives Wissen; körperbezogenes Wissen; Erklärungswissen; Abklärungstechniken
Kindorientierung	Geringe Beachtung	Aspekthafte Beachtung	Aspekthafte Beachtung

Typische Fälle - Ärztin:

Ein Säugling fällt mit blauen Flecken, die wie Bisswunden aussehen, und Handabdrücken auf. Die Verletzungen werden im Rahmen der U-Untersuchungen festgestellt. Die Mutter argumentiert, der Säugling habe sich die Verletzungen selbst zugefügt. Die Ärztin zieht den Chefarzt hinzu. Die Untersuchung lässt auf Fremdeinwirkung schließen. Das Kind wird stationär aufgenommen, Röntgenaufnahmen werden erstellt und der Rechtsmedizin zugestellt. Diese bestätigt den Misshandlungsbefund. Es findet eine Aussprache mit Jugendamt und Familie statt. (Fall #38)

- Aussage einer Ärztin

„Das ist ein Schüttelkind. Das ist zweimal geschüttelt worden aus meiner Sicht. Da gibt es jetzt ein Gutachten einer Fachärztin der Neurologie der Uniklinik und da steht drunter: Mein Gutachten sei Scheiß – auf Deutsch gesagt –; so steht es nicht da, aber so in etwa und die Misshandlung könne man nicht belegen ... könne auch das und das gewesen sein und außerdem hätte ich ja die Compliance der Eltern, das soziale Umfeld, die Berufe der Eltern, die Eindrücke der Hebamme überhaupt nicht mit einbezogen in das Gutachten. - Ja, natürlich nicht! Das ist ein medizinisches Gutachten und mir ist das, entschuldigen Sie den Ausdruck, scheißegal, ob die Eltern Professoren oder Papst oder Kaiser von China sind und was die Hebamme für einen Eindruck hat. Ich habe eine Verletzung und habe etwas, was die Eltern mir schildern, wie es passiert sein soll und ich vergleiche: Passt das oder passt das nicht. Das ist alles.“

Hebamme

Eine alleinerziehende Mutter versorgt den achtwöchigen Säugling ungenügend. Das Jugendamt zieht eine Familienhebamme hinzu. Diese diktiert, trainiert und kontrolliert detaillierte Ernährungsweisen für das Kleinkind. Ausreden der Mutter werden von ihr energisch zurückgewiesen: „Nein, Wasser kocht einfach bei 100 Grad“ als Entgegnung auf lauwarm zubereitete Babynahrung. Berichte über mangelnde Sorge häufen sich und Kind nimmt nicht zu. Das Angebot, in eine Mutter-Kind-Einrichtung zu gehen, wird abgelehnt. Das Kind kommt in eine Pflegefamilie. (Fall #36)

Fall - Sozialarbeiterin

Eine Mutter übernimmt nach einem Gefängnisaufenthalt wegen Drogendelikten wieder die Versorgung ihrer Kinder. Eine Sozialpädagogische Familienhilfe unterstützt sie. Der Kindergarten meldet, das jüngste Kind sei von Läusen befallen. Vordringliches Ziel der Sozialarbeiterin ist jedoch der Aufbau und die Aufrechterhaltung des Vertrauensverhältnisses mit der zeitweilig depressiven Mutter. Der Fall war zum Zeitpunkt des Interviews noch nicht abgeschlossen. (Fall 19)

„...die Läuse sind das geringste Problem. Natürlich muss das aufhören mit den Läusen. Vielleicht in drei, vier Wochen oder in fünf Wochen (...) „Oder man macht mir die Tür gar nicht mehr auf. Die Mutter war sehr depressiv zu diesem Zeitpunkt. Die hat sich überhaupt nicht mehr bewegt.“

Das Programm der Sozialen Arbeit ...die

Mutter

Anfang der 70 Fallerzählungen (auf die Frage nach einem Kind von 0-6 Jahren ...)

52%:

“Da war eine Mutter, die”

“In diesem Fall war die Mutter ...”

17%:

“Diese Familie war...”

4%

“Der Vater war...”

27%

“Das Kind war...”



Was fehlt der Mutter?

Sie ist:

“überfordert”,
“total überfordert”,
“hoffnungslos überfordert”

Das bloße Wort erscheint 35 Mal in den 70 Fall Erzählungen. Und 60% der Mütter werden so beschrieben (“kriegt nix auf die Reihe”, “kann’s nicht ‘händeln’” etc.).



Was die Mutter nicht kann

“...in der Wohnung gibt es nicht mal Vorhänge ...”

“...der Kühlschrank ist so gut wie leer...”

“...das Babyzimmer sieht eher aus wie eine Garage...”

“... die Wohnung ist schmutzig und unordentlich...”

“...die Mutter schafft es einfach nicht, eine saubere Wohnung zu haben...”

“...die Kinder haben ihre Unterhosen sicher seit zwei Wochen getragen...”

„...sie kann keine Regeln durchsetzen“

„...sie kann keine Grenzen setzen“

„...das Kind hat keine Toilettengewohnheiten“



Mutter „an der Hand nehmen“

Schritt für Schritt soll Mutter lernen, den Alltag als Hausfrau und Mutter strukturiert zu bewältigen, gute Gewohnheiten erwerben

Wir gingen also hin und, gut ..‘das ist nicht schön da, Sie könnten die Kinderzimmer etwas dekorieren ...Sie könnten altersgerechtes Spielzeug besorgen, dafür gibt es eine Organisation... (Fall #23)

Okay, dann Arztbesuche organisieren, für das Kind die Sache mit der Frühförderung klären, Kindergärten abklappern ... ich ging zweimal die Woche hin (Fall #106).

Wir haben der Mutter beigebracht, dass die Kinder bei den Mahlzeiten am Tisch sitzen sollen ... (Fall #22)

Wir haben darauf geachtet, dass die Eltern mit den Kindern spielen, dass sie regelmäßig nach draußen gehen, dass sie die Kinder nicht immer anschreien ... (Fall #57)

Compliance

... die Mutter so erreichen, dass die von innen was verändert.
(Fall #12)

Deswegen ist uns ganz wichtig, eine Vertrauensbasis zu schaffen.
Dazu gehört, dass wir den Müttern auch etwas zutrauen und
auch schon mal Dinge laufen lassen. (Fall #19)

In einer Zufallsstichprobe von 20 Fällen aus den Interviews mit
den Sozialarbeitern, bezogen sich

8691 Wörter auf die Eltern,

-> davon **4770** auf deren Compliance
und nur **4880** auf die Kinder.



... und die Väter?

Wie werden Mütter, wie Väter beschrieben?

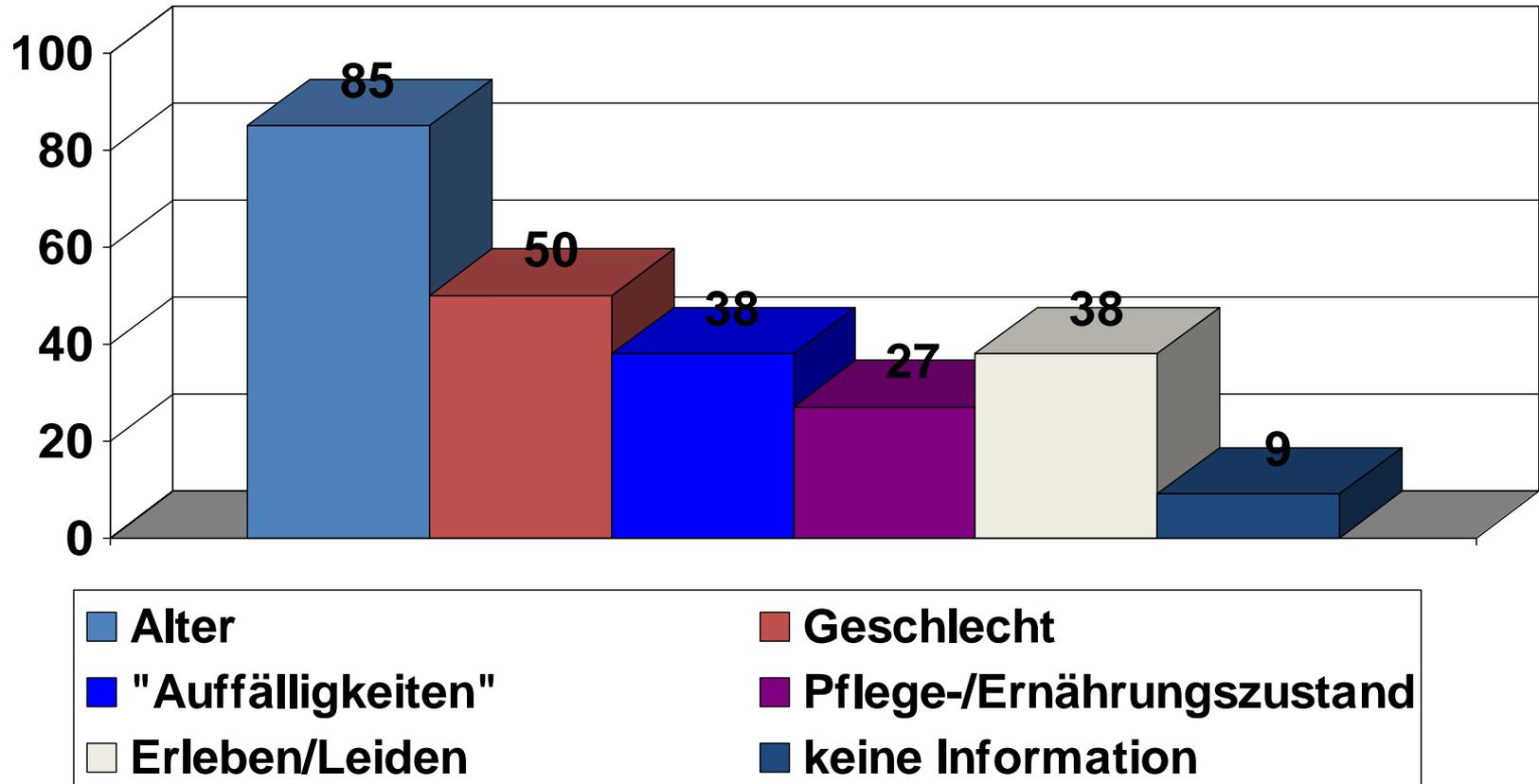
(Mehrfachnennungen)	Mütter n/in %/in % beschriebener Fälle)	Väter/männl. Partner n/in %/in % beschriebener Fälle)
Überfordert	42/60%/61%	6/9%/13%
Gewalttätig in Familie	4/6%/6%	20/29%/44%
Aggressiv/ablehnend gegenüber Intervention	13/19%/19%	15/21%/33%
Nicht beschrieben	1/1,4% (Diese Intervention startet mit Tod der Mutter)	25/36%

... und das Kind?

- „die konnten auch nicht nur ein Minute mal zuhören“
 - „ein nerviges Kind ...“
 - „wie ein Sack Flöhe“
 - „die sind alle verhaltensauffällig“
 - „eigentlich hatte der irgendeine Wut so“
 - „Die haben ihren Schaden weg. Den wirst du auch nicht rauskriegen. Aber weiß der Kuckuck, vielleicht arbeiten die mal in der Landwirtschaft oder irgendwo und kommen klar.“
- => Wenig Aussagen, laienhafte Aussagen



...“unsichtbare“ Kinder?



Informationen über Kind sammeln (nur Kinder unter 6 Jahren)

Information am/zum Kind sammeln (N=58)	n	%
Erwähnt explizit, dass Kind betrachtet wurde, mit Kind gesprochen wurde oder Infos zum Kind gesammelt wurden	17	29
Erwähnt explizit, dass keine Informationen am/zum Kind erhoben wurden,	12	21
Spricht im Interview nicht darüber, wenn er/sie Fall beschreibt	29	50

Kein Einzelbefund

Niederlande: nur sechs Prozent aller Aktivitäten von Familienhilfen befassen sich mit dem Kind selbst (Tausendfreund et al. 2015).

Großbritannien: (1) Fälle, die als Familienprobleme eingestuft wurden, fanden mehr Beachtung und wurden häufiger wieder aufgenommen als „reine“ Kinderschutzfälle (Corby 2003).

(2) Mangelhafte Dokumentation der Situation des Kindes in Fallakten, zumeist Standardtextpassagen kopiert, während die Situation der Eltern mit reichem Vokabular dokumentiert wurde (Holland 2001).

Finnland (Forsberg 1998), Schweden (Eriksson /Näsmann 2008), je mangelhafte Berücksichtigung des Kindes konstatiert.

2. Das Kind sichtbar machen

Anliegen der Kinder an die Kinder- und Jugendhilfe, wie sie sichtbar werden

- in Studien zu Kindern in Heimen und Pflegefamilien
- in Studien und Reporten zu Ehemaligen

=> 2 zentrale Anliegen lassen sich finden



KINDERANLIEGEN Nr. 1 - einmalige Person

“**Belonging**” - 196 Kinder in England, die langfristig in Pflegefamilien leben, untersucht: Die meisten Kinder nennen die Pflegeeltern “Dad” und “Mum”. Sie finden das wichtig, es zeige, dass sie “dazu gehören” und dass es “normale Familien” seien (sie sagen dann z.B. “real mum” etc. für die eigene Familie) (Biehal 2012).

Noah kam in die Pflegefamilie mit vier. Er idealisiert seine Herkunftsfamilie, die ihn körperlich misshandelte. Er hat also auch ambivalente Gefühle gegenüber seiner Pflegefamilie. Sagt aber, es sei, “wie wenn” sie seine eigene wäre. Sie (Pflegeeltern) hätten ihn gern, “sie haben mich ausgewählt” (Biehal 2012).

Neun ehemalige Heimkinder nennen als besonders wichtige Wende in ihren biografischen Erzählungen, wenn sie Erzieher/Erzieherinnen bekamen, zu denen sie eine „besondere“ Beziehung hatten (Tänzler et al. 2012).

KINDERANLIEGEN Nr. 1 - einmalige Person

66 Jugendliche in 12 Heimen in Gruppendiskussionen nennen folgende Anliegen am häufigsten: (1) mehr emotionale Anteilnahme von den Betreuern, (2) schnellere Veränderung in der Herkunftsfamilie, damit sie zurück können (Soldevilla et al. 2013; diskutiert auch die prof. Schwierigkeit, von Distanz und Involviertheit).

Studie in Katalanien zu Wohlbefinden von Kindern, die in Pflegefamilien (41), bei Verwandten (251) oder im Heim (397) untergebracht sind: Wohlbefinden der Kinder in Heimen ist im allgemeinen geringer; das von Kindern in Pflegefamilien und bei Verwandten entspricht dem Durchschnitt katalanischer Kinder (Llosada-Gistau 2015).

Emotionale Ansprüche sind konstant: 276 Briefe von fremdplatzierten Kindern an das Child Welfare Büro in Schweden (1912 – 1944 verfasst). Die größten Freuden: Wenn „die Tante“ sie nicht vergessen hat (auch wenn sie schon selbständig sind), an Weihnachten an sie denkt etc. (Lorich 2010).

KINDERANLIEGEN NR. 2 - mitentscheiden

In verschiedenen Untersuchungen zur Kinder und Jugendhilfe wird die Möglichkeit der Beteiligung meist schlecht, seltener auch mittelmäßig beurteilt.

„Ja, also ich fand ‘s halt so ein bisschen ja immer, äh ich hab meins also äh, meine Sache erzählt, ja und dann kommt: ‚Ja aber deine Mutter, aber deine Mutter!‘ Sag ich: ‚Ja, welche Geschichte wollt ihr denn jetzt hören, die von mir oder die von meiner Mutter?‘, ja?“ (Pluto 2007).

„Plötzlich hieß es, ich sollte jetzt da für immer bleiben ...“ (Tänzler et al. 2012)

„Meine Mutter hat es mit mir nicht mehr ausgehalten. Aber warum ich weg musste, weiß ich nicht so richtig (...) Die Erwachsenen haben bestimmt“ (Vitos o. Jg.).

KINDERANLIEGEN NR. 2 - mitentscheiden

„Zum Anziehen hatte ich nichts dabei, weil ich habe ja nicht gewusst dass ich zur Mama (Pflegermutter) komme. Und Mama wusste auch nichts“ (Sandmeir 2011).

„ Und dann in der dritten Stunde, also nach der Pause ist unsere Lehrerin reingekommen und hat gesagt, ich soll schnell mit ihr runtergehen, dann sind unten zwei Frauen vom Jugendamt gewesen (...). Dann haben die mich mitgenommen (..). Aber wie wir ausgestiegen sind, hat sie mit mir geredet, wo ich bin“ (Sandmeir 2011).

„Na ja, einfach, ja einfach akzeptieren, dass das jetzt die Pflegeeltern sind und so...“ (Antwort auf die Frage, was man als Kind tun soll, um sich gut am neuen Ort zu integrieren) (Helming/Kindler 2014).

„Ja, mich fragen sie, wie es so geht und so. Und das war's. Eigentlich entscheiden die selber“ (über das Hilfeplanverfahren) (Helming/Kindler 2014).

KINDERANLIEGEN NR. 2 - mitentscheiden

2139 Jugendlichen (17-j.) in Deutschland: Die Beteiligung an Entscheidungen ist zentral für Wohlbefinden, Zukunftsaussichten. „Ich bin glücklicher, wenn ihr mir helft selbst zu entscheiden“ (Wüst 2016).

53 000 Kinder und Jugendliche in verschiedenen Ländern befragt: Beteiligung an Entscheidungen ist vorrangig für das Wohlbefinden (Rees/Main 2015)

1 – Die Aussagen der Kinder interpretieren

Die Mitarbeiterinnen in Behörden sind sehr unsicher, wie sie die Meinungen der Kinder interpretieren sollen:

„hat vielleicht die Mutter so gesagt“,

„das Mädchen lebt in einer Phantasiewelt“

„der Junge traut sich nicht, etwas Negatives zu sagen“

(Holland 2001).

Sie beschreiben Kinder, die einverstanden sind mit ihrem Vorgehen als „einsichtig und vernünftig“, Kinder, die sich sträuben als „noch unreif“ und Kinder, die ihren eigenen Standpunkt nachdrücklich vertreten, als

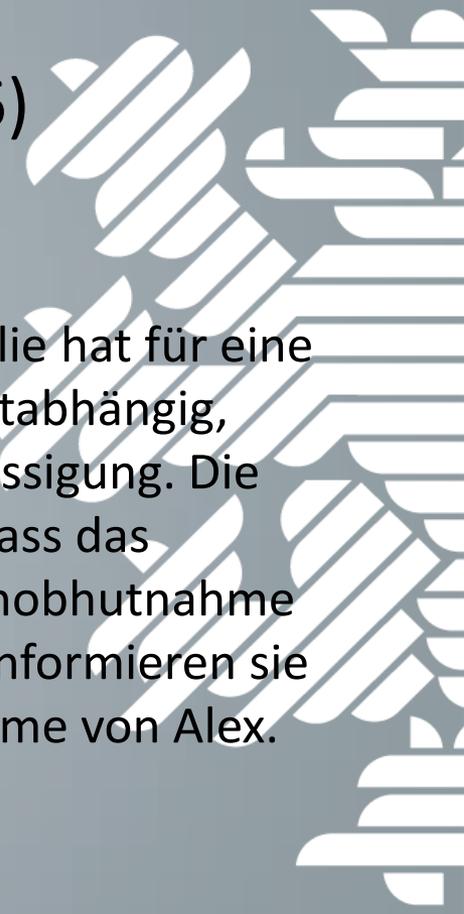
„problematisch“ (Iversen 2014).

= **Denkmuster**

2 – Risiko sichtbar machen - Entscheidungsfindung

Die Fallvignette „Alex“ (Juhasz, Skivenes 2016)

Sie arbeiten mit einem Jungen – Alex – 5 Jahre alt, dessen Familie hat für eine gewisse Zeit eine Familienhilfe bekommen. Die Eltern sind suchtabhängig, frühere häusliche Gewalt ist bekannt und allgemeine Vernachlässigung. Die Situation hat sich verschlechtert und Sie machen sich Sorgen, dass das Kindeswohl gefährdet ist. Sie treffen Vorbereitungen für eine Inobhutnahme und einen Beschluss des Familiengerichts. In einem Gespräch informieren sie die Eltern darüber. Die Eltern widersetzen sich einer Herausnahme von Alex.



772 Kinder- und Jugendhilfemitarbeiter aus Finnland, Norwegen (**service and family-oriented systems**), aus USA und England (**risk-oriented systems**) und England (**partly risk-oriented**) antworten:

Es gebe in einem solchen Fall **Hindernisse**, so dass kein befriedigender Entscheid zu treffen sei, sagen:

75% Finnland; 58% Norwegen; 54 % Amerika und England



Zeit, jedoch kaum Zusammenhang mit realen Fallzahlen

Table 2. Perceived obstacles to satisfactory care order preparations.

Type of obstacle	England (N = 56)	Norway (N = 213)	USA (N = 49)	Finland (N = 156)	Total (N = 474)
Time/caseload factors	91.1%	94.8%	30.6%	84%	84.2%
	51	202	15	131	399
Management/organizational factors	26.8%	25.3%	28.6%	35.3%	29.1%
	15	54	14	55	138
Threshold/evidence factors	7.1%	0%	20.4%	0.6%	3.2%
	4	0	10	1	15
Other factors	0%	0.5%	20.4%	0%	2.3%
	0	1	10	0	11
Cooperation factors	8.9%	8%	20.4%	3.2%	7.8%
	5	17	10	5	37

Note: Total N = 474. Per cent and N. Scores $\geq 15\%$ per country or total.

= institutionelles Problem

für familienorientierte Dienste problematischer?

Fragen:

Zur Allianz von Experten und Müttern

- der einfachste Kontaktpartner?
- der wichtigste Kontaktpartner?
- wieweit ist diese Fokussierung professionell?
- wieweit eine Selbstverständlichkeit und das seit dem 19. Jahrhundert?
- welcher Blick auf das Kind ist dann noch möglich?
- wie schwierig wäre das Kind als Referenzgröße?



DANKE
FÜR IHRE AUFMERKSAMKEIT

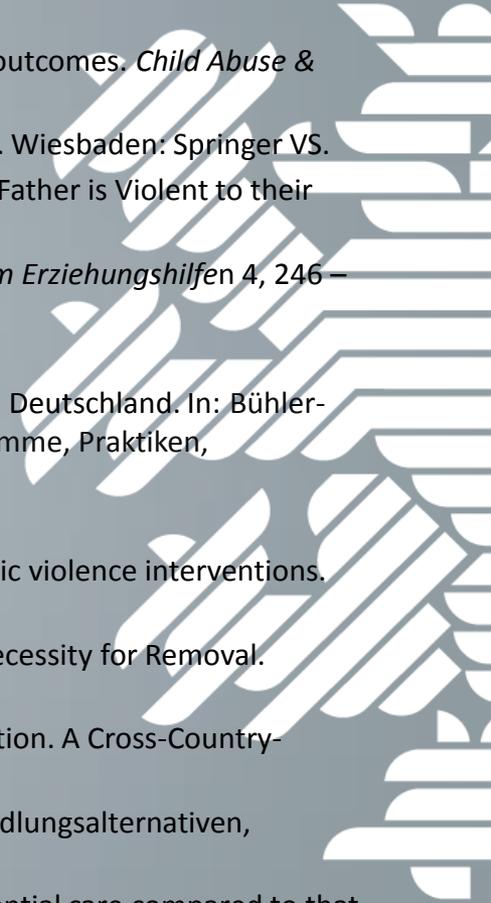


Projektpublikationen

- Albert, L., Bühler-Niederberger, D. (2015). Invisible children? Professional bricolage in child protection. In: Children and Youth Services Review, 57, 149-158 .(DOI:10.1016/j.chidyouth.2015.08.008)
- Albert, L., Bühler-Niederberger, D. (2016). The overburdened mother.. How social workers view the private life. *Journal of Family Research* 11.
- Bühler-Niederberger, D., Alberth, L., Eisenstraut S. (Hrsg.) (2014): Kinderschutz. Wie kindzentriert sind Programme, Praktiken, Perspektiven? München: Juventa.
- Bühler-Niederberger, D., Albert, L., Eisenstraut, S. (2014): Das Wissen vom Kind - generationale Ordnung und professionelle Logik im Kinderschutz. In B.Bütow, M. Pomey, M. Rutschmann, C. Schär, T. Studer (Hrsg.), Sozialpädagogik zwischen Staat und Familie. Wiesbaden: Springer VS, S. 11-132

Verwendete Literatur

- Corby, B. C. (2003). Supporting families and protecting children: Assisting child care professionals in initial decision-making and review of cases. *Journal of Social Work* 3, 195–210.
- Biehal, N. (2014). A Sense of Belonging. Meanings of Family and Home in Long-Term Foster Care. *British Journal of Social Work* 44, 955-971
- Biehal, N., Sinclair, I., Wade, J. (2015). Reunifying abused or neglected children: Decision-making and outcomes. *Child Abuse & Neglect* 49, 107-118.
- Crain, F. (2012), Ich geh ins Heim und komme als Einstein heraus. Zur Wirksamkeit der heimerziehung. Wiesbaden: Springer VS.
- Eriksson, Maria/Näsman, Elisabet (2008): Participation in Family Law Proceedings for Children whose Father is Violent to their Mother. In: *Childhood* 15, H. 2, S. 259–275.
- Esser, K, Knab, E., Fischer, K. (2011). Ehemalige Heimkinder blicken auf ihre Zeit im Heim zurück. *Forum Erziehungshilfen* 4, 246 – 249.
- Forsberg, Hannele (1998): Perheen ja lapsen tähden. Helsinki: Lastensuojelun Keskusliitto.
- Helming, E., Kindler, H. (2014). Die Perspektive der Kinder und Jugendlichen in der Pflegekinderhilfe in Deutschland. In: Bühler-Niederberger, D., Alberth, L., Eisenstraut S. (Hrsg.) (2014): *Kinderschutz. Wie kindzentriert sind Programme, Praktiken, Perspektiven?* München: Juventa, S. 82-100.
- Holland, S. (2001). Representing children in child protection assessments. *Childhood* 8, 322–339.
- Iversen, C. (2014). Predetermined Participation. Social workers evaluating children’s agency in domestic violence interventions. *Childhood* 21, 274-289.
- Jones, L.P. (2015). Was Taking Me Out of the Home Necessary? Perspectives of Foster Youth on the Necessity for Removal. *Families in Society: The Journal of Contemporary Social Services* 96, 108-115.
- Juhász, I., Skivenez, M. (2016). Child Welfare Worker’s Experiences of Obstacles in Care-OrderPreparation. A Cross-Country-Comparison. *European Journal of Social Work*. DOI 10/1080. 136914572016.1256
- Lenz, A. (2001). Partizipation von Kindern in Beratung und Therapie. Entwicklungen, Befunde und Handlungsalternativen, Weinheim/München: Juventa.
- Llosada-Gistau, J., Montserrat, C. & Casas, F. (2015). The subjective well-being of adolescents in residential care compared to that of the general population. *Children and Youth Services Review*, 52, 150-157.
- Lorich, G. (1998). Towards a new understanding of poor children. An analysis of 276 letters from foster children. Paper presented at the Social Science History Association. Chicago.





- Niederberger, J.-M, Bühler-Niederberger, D. (1988). Formenvielfalt in der Fremderziehung. Stuttgart: Enke
- Pluto, L. (2007). Partizipation in den Hilfen zur Erziehung. Eine empirische Studie München: DJI.
- Pösö, T. (2001). Child protection without children – or Finnish children without problems? In: Best, J. (Hrsg.) (2001): How claims spread. Cross-national diffusion of social problems. New York: Aldine de Gruyter, S. 283–304.
- Pranzo, D. (2013). Children's rights and children's voices in contested custody and visitation cases in Sweden and the US. *Childhood* 20, 283–290.
- Rees, G., Main, G. (2015). Children's view on their lives and well-being in 15 countries . York, UK: Children's Worlds´ Project (ISCWeB) http://www.isciweb.org/_Uploads/dbsAttachedFiles/ChildrensWorlds2015-FullReport-Final.pdf
- Sandmeir, G. (2011). Die Perspektive der Pflegekinder. In: Kindler, H. et al. (Hrsg.). Handbuch Pflegekinderhilfe. München, S. 481-499. www.dji.de/pkh
- Sinclair, I., Baker, C., Wilson, K., Gibbs, I. (2005). Foster children. Where they go and how they get on. London: Jessica Kingsley Publishers.
- Soldevila, A., Peregrino, A., Oriol, X., Filella, G. (2013). Evaluation of residential care from the perspective of older adolescents in care. The need for a new construct: Optimum professional proximity. *Child & Family Social Work* 18, 285-293.
- Tausendfreund, T. et al. (2015). Self-reported care activities in a home-based intervention programme for families with multiple problems. *Journal of Children's Services* 10, 29 – 44. <http://dx.doi.org/10.1108/JCS-07-2014-0034>
- Taussig, H., Clyman, R., Landsverk, J. (2001). Children who return home from foster care: A 6-year prospective study of behavioral health outcomes in adolescence. *Pediatrics* , 10.
- Thomas, J., Holland, S. (2010): Representing Children's Identities in Core Assessments. *British Journal of Social Work* 40, 2617–2633.
- Tänzler, B. et al. (2012). Kinderheim statt Kinderzimmer. Neun Leben danach. Berlin, Zürich : Helden Verlag.
- Vitos Jugendhilfe (o.Jg.): Ehemalige Pflegekinder aus Erziehungsstellen berichten. http://www.vitos-kalmenhof.de/fileadmin/user_upload/TG-Kalmenhof/Erz.Stellen-Interviews_7.14scr.pdf
- Wüst, K. (2016). „ich bin glücklicher, wenn ihr mir helft, selbst Entscheidungen zu treffen – Zufriedenheit und Zukunftserwartungen von Siebzehnjährigen. *Zeitschrift für Familienforschung* 28, 87-11.